



ARND BRUMMER – NOTIZEN AUS DEM LEBEN

Der Fluch des Taxifahrers

edition  chrismon

Der Fluch des Taxifahrers

ARND BRUMMER – NOTIZEN AUS DEM LEBEN

Der Fluch des Taxifahrers

edition  chrismon

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung und Satz:

Kristin Kamrad, Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH

Umschlagfoto:

Hartmut E. Rättsch

Druck und Bindung:

Lindendruck Verlagsgesellschaft mbH, Hannover

2., durchgesehene und aktualisierte Auflage

© Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Frankfurt am Main 2007

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner

Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung außerhalb
der Grenzen des Urheberrechts ist ohne schriftliche Einwilligung
des Verlags unzulässig.

Printed in Germany

ISBN 978-3-938704-32-5

Inhalt

ZUR NEUAUFLAGE

Arnd Brummer 7

VORWORT

Klaas Huizing 9

1. MAN IST MENSCH ...

Überall wuchert der Sprachkrebs 13
Männer sind unreif, Frauen spielen nicht 16
Melde dich, wenn du in der Gegend bist 19
Darf man mit 44 schon alt sein? 22
Einfach mal Guten Tag sagen, einfach so 24
Von Bauern, Piraten und der Sehnsucht nach Glück 27
Die Vernunft – ein böser Scherz vom lieben Gott? 29
Wenn der Anstand abdankt, wird das Leben schön 31
Stadtluft mach frei und Dorfmiel hält warm 33
Von Daniel, der sich unheimlich aufbrezelt 35
Mein Bestes bekommt ihr nicht! 38
Ein Hoch auf die bürgerliche Mischpoche! 41
„Was bringt mir das?“ 44
Ein Hauch von Mensch, eine Spur 48
Wir jammern und klagen auf hohem Niveau 53
Mein Geburtstag vergisst er nie 56

2. ABENTEUER LEBEN

Der Fluch des Taxifahrers 59
Muss man denn ewig Häuser bauen? 61
Parzival schleppt Sprudelkisten 64

Mit Harry weit entfernt vom Paradies	67
Eine Scheibe Freude von Boris	70
Der heilige Antonius und das Goldene Kalb	72
„Außer dir und mir lauter Eseln auf der Redoute“	75
König Artus und die Toten im Saxetenbach	85
Nimm teil an deinem eigenen Leben	88
Urlaub	91
Lebensabend – die dritte Jugendzeit?	95
Zum Glauben gehört Leiden	98

3. DER SCHLAGZEILEN-ORDEN

Amoklauf: „... und erlöse uns von dem Bösen“	103
Die Kultur des Holzhammers	105
Haupt-Sache	108
Forscher: Die Seele existiert! – Warum auch nicht?	113
Was mich und andere Sünder tröstet	115
Kampf und Tod der Diane Pretty	117
Exoten gesucht	120
Einfach nur spielen	124
Wenn alles nur Spaß ist, gibt's nix zu feiern	128
Faustrecht oder Polizeistaat? Vom Sinn der Fairness	130
Wer ist schuld, wenn etwas schiefgeht?	132
Deutschland, deine Weißnixe!	135
Warum ist Amerika für viele der Satan?	138
Der Schlagzeilen-Orden	140
Der Papst wird evangelisch	149
Armut: Reich und seelisch bedürftig	153

DER AUTOR	155
------------------	-----

QUELLENVERZEICHNIS	157
---------------------------	-----

Notiz zur durchgesehenen Neuaufgabe

Texte werden lebendig – wenn sie jemand liest. Manche bewegen die Menschen über lange Zeit hinweg, weil sie Dinge behandeln, die von universaler Bedeutung sind. Kolumnen und Essays, wie sie in diesem Buch gesammelt sind, verfolgen dieses Ziel nicht. Sie entstehen aus einer Gegenwart und haben nichts anderes im Sinn, als Zeitgenossen zu erreichen. Manches erweist sich dann – hin und wieder durchaus zur eigenen Überraschung des Autors – als längerfristig haltbar. Anderes hat sein Haltbarkeitsdatum rasch erreicht oder sogar überschritten. Einer kritischen Durchsicht hält es für eine neue Auflage nicht stand. Das ist auch einigen wenigen Texten aus der ersten Auflage des vorliegenden Buches widerfahren. An ihre Stelle sind neuere Betrachtungen getreten. Mein Wunsch bleibt indes derselbe: Möge den geneigten Leserinnen und Lesern die Lektüre der vorliegenden Sammlung Anregung und Vergnügen bereiten.

Arnd Brummer

Frankfurt am Main, 10. September 2007

Der Sommelier der Alltagsreligion

Arnd Brummers Feier des Lebens

Leitartikler!

Vorsicht! Hinter diesem Wort verbergen sich oft mentale Schwer(st)athleten. Tiefgründer der Befindlichkeiten. Sumo-Ringer angefressener und schwer verdaulicher Halbwahrheiten. Orientierungs-Halbwaisen. Wöchentliche Standpauer. Promovierte Briefkastenonkel mit Sondermarken. Zeitgeist-Spesenritter.

Kolumnisten!

Vorsicht! Das sind Lightartikler. Tanten aus der grellbunten Bussi-Szene. Emeritierte Sportler mit Blutgrätschendiplom und Hattrick-Mief. Aufgespritzte Busenwunder mit Insiderwissen! Blaublütige Ruinen mit grassierenden Steuerproblemen und Untervermieterschlossern.

Es geht aber auch ganz anders! Und wie!

Texte im Stil der Weisheit der vorletzten Dinge. Angenehm geerdet und doch mit Niveau. Alltagsweise und verschmitzt vortragen. Die kleine große Kunst der geerdeten sinnlichen Vernunft also.

In den vorliegenden Kurzesays aus dem ehemaligen „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“ und der Rubrik „Was ich notiert habe“ aus „chrismon“ von Arnd Brummer kann man diese Kunst der kleinen Form jetzt endlich nachlesen. Oft sind es Grunderfahrungen des Alltags: das kleine Glück des Urlaubs und die Freude der Heimkehr, das knisternde Glück der Novembernachmittage, die kleine Dingmystik eines Eishockeypucks, der Lebensgewinn

des Älterwerdens, die riesige Gunst der Freundschaft und Anteilnahme, der Mut zur Ansehnlichkeit, der Toast auf die bürgerliche Mischpoche, die kleinen, mittleren (und zuweilen großen) Kontingenzen, der alltägliche, oft auch fiese Kampf um Lebenschancen, zuweilen der Ausgriff ins Politische, das uns im Wohnzimmer via Kabel erreicht, religiöse Verstörungen (ja, auch religiöse Verstörungen), die Umsicht verlangen. Kurz: Alles, was Einhalt gebietet, Begegnungen im Foyer, auf der Party, im Billy-befreiten Wohnzimmer von Freunden, aber auch Begegnungen im Buch, im Museum oder vor der Glotze werden in wohlkomponierte Szenen übersetzt. Miniaturen des Heiligen, fein gearbeitet.

Man lernt Parzival privat kennen, wie er Wasserkisten schleppt (die anrührendste Geschichte, die keiner verpassen sollte), König Artus inkognito, Jesus in der ungealterten Gestalt des barmherzigen Samariters und etliche Alltagslegenden, die uns helfen, unser Leben in der akuten Unübersichtlichkeit zu deuten.

Arnd Brummer ist ein Großmeister der Situation, sagen wir genauer: ein Zeremonienmeister, denn was diese kurzen Texte durchzieht, ihr gut gelaunter Grundton, ist die fröhliche Feier des Lebens jenseits und diesseits aller Rechtfertigungsjargons und protestantischer Leidensfähigkeiten. Gegen die medial ausgerufene Spaßgesellschaft mit ihren schnell veraltenden Kicks und müden Hypes – dazu zählt Brummer auch das „Spießbürger-Biathlon“ des Fremdgehens, unterschieden vom kultivierten Flirt – plädiert Brummer für die Feier des Lebensabenteuers. Intendiert wird ein Sinneswandel, der sich in der Tat am runden Tisch beim guten Roten (es kann natürlich auch ein einfacher, ehrlicher Landwein sein, die eher protestantische Variante) am besten erreichen lässt. Brummer inszeniert stilsicher einen Gemeinsinn und liefert den Katechismus der Alltagsreligion gleich mit. Vernunft und alle Sinne gegeben. Die Betonung liegt auf dem „und“, vermutlich sogar auf dem zweiten Teil. In vino veritas. Vielleicht kann man in diesen Miniaturen am besten erlesen, was

eine gelebte Alltagsreligion und Religionstheologie – unaufgeregt, dem Eifern abgeschworen, gewitzt und fröhlich – im besten Sinne leisten kann.

Leitartikler? Kolumnist?

Ein Sommelier der Alltagsreligion.

Klaas Huizing

Überall wuchert der Sprachkrebs

Wer Kolumnen schreibt, muss Augen und Ohren im Alltag sperrangelweit aufmachen. Der Kolumnist ist immer auf Empfang, selbst wenn er rein zufällig Arbeitsbroschüren des Diakonischen Werkes zum Thema „Sterbebegleitung“ durchblättert. Oder wie es die Autoren dieses Heftes formulieren würden: Es ist notwendig, sich zur Durchführung der Umsetzung der Erstellung eines Beitrages, wie ihn der vorliegende darstellt, ab und zu die Nutzung einer Lektüre vorzunehmen.

Ich streife also mal wieder an einem Mittwochmorgen durch die Redaktion. In Gedanken bin ich beim Thema für die Kolumne: Treue. In den Fernsehberichten vom Finale der Fußballbundesliga waren mir Spruchbänder in den Stadien aufgefallen, auf denen sich „die Treuesten der Treuen“ mit aufmunternden Worten an ihre Idole zu Wort meldeten.

Da drückt mir ein Kollege eben jene Arbeitshilfe für Pflegerinnen und Pfleger in Altenheimen in die Hand. Sie soll es ihnen erleichtern, sterbende Menschen zu begleiten. Das interessiert mich, weil ich zufällig in den vergangenen Wochen mit Sterbebegleitern über ihre schwierige Aufgabe gesprochen habe. Alle haben voller Wärme und mit großem Ernst von ihrer Arbeit erzählt, auch von den Schwierigkeiten, von der Hilflosigkeit des Helfenden. So habe ich voller Neugier zu lesen begonnen.

Aber was ich da las, ließ mir den Atem stocken. Textprobe: „Eine Koordination zur Umsetzung der ‚Vernetzten Sterbebegleitung‘ in einer Einrichtung muss die Umsetzung der ... genannten ... Anforder-

rungen im Auge behalten. Hierbei sind räumliche Voraussetzungen zur Gestaltung einer Abschiedskultur zu schaffen. Dazu müssen – in Anlehnung an die ‚Umsetzungsbausteine‘ und das Raster – Handlungsstrategien zur Umsetzung für die jeweilige Einrichtung erstellt werden.“

So geht das über viele Seiten. Eine vollkommen menschenleere Sprache. Eine Wüste von Passiven, Hauptwörtern mit -ung-Endung und befehlenden Infinitiven. Was muss das für eine Abschiedskultur sein, für die Voraussetzungen zu schaffen sind. Und welche Voraussetzungen braucht sie? Der Ton ist mir nur zu geläufig. Ein Musterbeispiel, kein Sonderfall: Die Metastasen des deutschen Krebsübels Verwaltungssprache wuchern überall.

Kein Absender zeigt sich. Dabei wäre das leicht zu ändern. Warum heißt es nicht: „Wir schlagen vor ...“ an Stelle des abstrakten Befehls „Dazu müssen ...“? Und warum wird das Publikum nicht direkt angesprochen, die Pflegenden, die Hausleiter? Etwa so: Sorgen Sie für eine entspannte Atmosphäre, sprechen Sie beim Einzug in Ihr Haus mit den Neuankömmlingen über Bestattungswünsche, über Religion und Rituale.

Die Autoren sind sicherlich gescheite Leute. Warum verstecken sie sich in abgelutschten Worthülsen und erzählen nicht von den Dingen, die sie anderen vermitteln wollen. Voraussetzungen für die Gestaltung einer Abschiedskultur sind zu schaffen! Das klingt nicht einladend, nicht motivierend. Das riecht nach „Maßnahmen“ und „Verwaltungsakten“. Das ist so deutsch wie verordnete Fröhlichkeit. Kann man als Ausbilder anders schreiben? Handelt man sich in Deutschland dann nicht den Vorwurf ein, unseriös zu sein, wenn man sich direkt an die Leser wendet? Offenbar meinen das Lehrer und Dozenten in unserer Schreibkultur und mühen sich geradezu ab, den Stoff möglichst verquast und menschenfern zu vermitteln, um als Wissenschaftler zu gelten. Die Autoren derartiger Texte ahnen wahrscheinlich nicht, dass sie sich dabei kulturell mit dem alten Obrigkeitsstaat gemeinmachen, der es dem Untertan untersagte,

den Maßstab seiner beschränkten Einsicht an seine Handlungen anzulegen. Wer Zugänge eng macht oder verstopft, will seinem Publikum keinen Dienst erweisen, will nicht dienen, sondern verhält sich arrogant: Wenn du nicht kapiert, was ich meine, bist du selbst schuld. Wahrscheinlich bist du einfach nicht gut genug, um mich zu begreifen!

Keiner kann mir übrigens weismachen, dass er Texte wie den oben zitierten aus fachlichen Gründen so habe schreiben müssen. Eher vermute ich persönliche Motive, wenn sich jemand hinter Hauptwort-Monstern und Infinitiv-Ungeheuern versteckt. Wer ungeschützt redet und schreibt, wer sich im wahren Sinn des Wortes klar „äußert“, muss alles auf die eigene Kappe nehmen. Andererseits winkt ihm als Preis, die Angesprochenen als lebende Menschen, nicht als Strukturen oder andere Papiertiger zu erreichen. Das wäre doch die Anstrengung wert, oder?

Damit ist die Vollstreckung der Vollendung der Durchführung des Schreibaktes abgeschlossen.